

„...und eine welt noch“ Kunsthau Hamburg 26.4. – 26.6.2016

Die Ausstellung nimmt das Werk der herausragenden Künstlerin Hanne Darboven (1941 – 2009) als Ausgangspunkt, um aus der Perspektive einer jüngeren internationalen KünstlerInnengeneration die Aktualität und Relevanz ihres Schaffens zu untersuchen.

Abgesehen von einigen exemplarischen Arbeiten von Darbovens Weggefährten (u. a. Almir Mavignier, Sol LeWitt und Lawrence Weiner) liegt der Fokus auf der Auswahl aktueller Positionen der zeitgenössischen Kunst, welche sich mit ähnlichen Fragestellungen und Strategien beschäftigen.

Die Werkauswahl umfasst eine große Bandbreite aktueller künstlerischer Strategien im Umgang mit Wissenssystemen und Zeitgeschehen. Dies sind zum Teil eigenständige Aufzeichnungs- und Erzählsysteme, die Untersuchung von zeitlichen Strukturen oder die material-ästhetische und multimediale Verknüpfung persönlichen Zeitempfindens mit Zeitgeschichte und Weltgeschehen.

Georges Adéagbo & Alfredo Jaar

Georges Adéagbo (*1942 in Cotonou, Benin) ist bekannt für seine raumgreifenden Arrangements und Kompositionen aus gesammelten Bildmaterialien, Büchern, Skulpturen und Fundstücken verschiedener Art und Herkunft. Ergänzt werden diese durch gefundene und in Auftrag gegebene Malerei sowie durch eigene, handgeschriebene Texte.

Meist arbeitet Georges Adéagbo zu philosophischen oder ethisch-moralischen Begriffen wie Fremdheit und Selbsterkenntnis, Globalisierung und Kolonialismus. Dabei bezieht er – in weit stärkerem Maße als Hanne Darboven – ortsspezifische Bezüge und aktuelle, zeitpolitische Ereignisse in seine Installationen und Assamblagen mit ein. Der Künstler knüpft so vielschichtige Netze aus assoziativ zusammengestellten, heterogenen Materialien, welche sich zu material-ästhetischen Kompositionen und Geschichten in Objekten zusammenfügen.

Für die Ausstellung „...und eine welt noch“ stellt Adéagbo ein Kapitel aus der Installation *Les artistes et l'écriture...!* (2014) zur Verfügung: „La philosophie et les philosophes“ umfasst eine Wandcollage, bestehend aus Portraits Europäischer Philosophen wie Spinoza, Leibniz, Jean-Paul Sartre und Henri Bergson, kombiniert mit Alltagsgegenständen und Elementen der Populärkultur – darunter zwei Langspielplatten und eine Kasperle-Figur. Auch Darboven verknüpft in ihrem Werk Kunst und Leben, Hoch- und Populärkultur, Geschichte mit aktuellem Zeitgeschehen, Vergangenes mit der

Gegenwart – sowie mit ihrer eigenen Lebenswirklichkeit.

Während Hanne Darbovens Schreibearbeiten und Tagesrechnungen von calvinistischem Arbeitsethos geprägt sind und an diejenigen kaufmännischer Buchhaltung erinnern, nimmt der afrikanische Künstler einen anderen Blickpunkt ein. In Zusammenarbeit mit dem chilenischen Künstler Alfredo Jaar entstand 2012 zur Biennale Regard Benin in Cotonou der Neonschriftzug *Culture = Capital*. Er handelt es sich um die erste französische Version des Werks *KULTUR= KAPITAL* von Alfredo Jaar – in der Neuinterpretation und Handschrift von Georges Adéagbo. MS

Ayreen Anastas & Rene Gabri

Ayreen Anastas (*1968, Betlehem) und Rene Gabri (*1968, Teheran) verlassen in ihrer gemeinsamen künstlerischen Arbeit immer wieder den Kontext der Kunst und bringen sich in angrenzenden gesellschaftlichen Zusammenhängen ein, so auch als aktive Mitglieder des von Künstlern organisierten Projektraums *16 Baever* in New York. Ihre Arbeit ist deutlich von einem politischen Bewusstsein geprägt. In Form von Zeichnungen, Textbildern, Diagrammen und Materialcollagen sowie in kontextbezogenen Aktionen und Videos beschäftigt sich das Künstlerduo mit Themen wie dem Neoliberalismus, den Folgen der Finanzkrise, der Teilhabe an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen oder der Sprache als Medium der Macht.

Den zahlreichen diagrammatischen Textzeichnungen, die in den vergangenen Jahren entstanden sind, liegt der Versuch zugrunde, komplexe gesellschaftspolitische und kulturgeschichtliche Zusammenhänge anhand von subjektiven Kartierungen sprachlich und ästhetisch nachzuzeichnen. Ein ähnliches Prinzip liegt auch der Vitrine, die im Kunsthau Hamburg gezeigt wird, zugrunde. Die Arbeit entstand ursprünglich zur Istanbul Biennale 2015 und beschäftigt sich mit dem Völkermord an den Armeniern, der bis heute ein Tabu-Thema in der Türkei darstellt. In einer Vitrine haben die Künstler u. a. Dokumente, alte Postkarten, Zeichnungen und Fotos zusammengestellt, die auf das Alltagsleben der Armenier aus der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts hinweisen. Es finden sich Jahreszahlen, die mit dem Genozid in Zusammenhang stehen, aber auch kulturgeschichtliche Relevanz haben. Wie auch Hanne Darboven nutzen Anastas/Gabri Ephemera und handschriftliche Aufzeichnungen zur Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen, ihre Aufmerksamkeit ist jedoch nicht den anerkannten Größen der Historie gewidmet, sondern den Minderheiten und von der Geschichtsschreibung ausgeklammerten Personen und Gruppierungen. KS

Anna Artaker / Meike S. Gleim

KÜNSTLICHE SONNEN, MONDE UND STERNE ist Teil der umfangreichen künstlerischen Forschungsarbeit ATLAS VON ARKADIEN, die Anna Artaker (*1976, Wien) und Meike S. Gleim (*1972, Wolfsburg) 2015 abschließend in Form einer raumgreifenden Installation in Wien präsentierten. In dieser werden durch Bild-Montagen urbane und technologische Entwicklungen des 20. Jahrhunderts in ihrer gesellschaftlichen Dimension analysiert. Die Bild-Montagen fungieren dabei als eigenständige Analyseinstrumente. Die Künstlerinnen übertragen die Motive der Benjamin'schen Geschichte des industriellen Zeitalters in die jüngere Vergangenheit, vor allem die Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer. Motive, die das *Passagen-Werk* anhand von industriell hergestellten Spiegeln behandelt, findet der ATLAS VON ARKADIEN z. B. in digitaler Fotografie oder Social Media widergespiegelt. Der Bezug auf Benjamin wird durch Fotos entsprechender Seiten des *Passagen-Werks* hergestellt, auf denen jeweils ein relevantes Zitat handschriftlich hervorgehoben ist. Die aufgeschlagenen Doppelseiten sind vergrößert auf Platten gedruckt, die als Raumteiler fungieren. In der Ausstellung in Hamburg ist exemplarisch die Bildersammlung zu den Kapiteln „Beleuchtungsarten“ und „Spiegel“ ausgewählt. Diese widmet sich der zunehmenden Bedeutung dieser Beiden Kulturtechniken in unserem Alltag. Die Funktion des Spiegels wird immer öfter von Digitalkameras übernommen und das digitale Bild selbst ist die Lichtquelle. Die Bildmontage in dieser Installation besteht aus Siebdrucken auf einem Vorhang, der klassischerweise die Funktion hat, Licht zu dämmen und Blicke abzuhalten (Auszug aus der Ausstellungsbroschüre der Akademie der bildenden Künste Wien, 2015). KS

Fiona Banner

Bekannt wurde die britische Künstlerin Fiona Banner (*1966, Liverpool) mit ihren *Wordscapes*: handschriftlichen Transkriptionen ikonischer Filme, deren Themen von Krieg bis Pornographie reichen, und welche die Künstlerin in eigenen Worten, handschriftlich, wiedergibt. Zu dieser Werkgruppe gehört auch die in der Ausstellung ausgestellte Arbeit *Nude* (2008), die für eine Reihe von Schriftbildern steht, für welche Banner mit Aktmodellen arbeitete. In diesem Fall hat die Künstlerin die eigene Schrift durch Schablonendruck ergänzt, wodurch die Arbeit einen starken Hell-Dunkel-Kontrast aufweist und eine größere räumliche Tiefe suggeriert als die „reinen“ Schriftbilder. Neben der Körperlichkeit des Schreibprozess selbst erweitert die Künstlerin die Arbeit durch eine performative Ebene, indem sie die Beschreibung der Modelle – statt isoliert im Atelier – vor Publikum ausführt

oder aber umgekehrt eines ihrer Aktmodelle das ihm/ihr eigene „Portrait in Wor-ten“ öffentlich vorlesen lässt.

Die künstlerische Praxis des Schreibens und Einbeziehung historischer Ereignisse wie die Verwendung verschiedener Bildmaterialien lässt den Vergleich mit künstlerischen Praktiken und Strategien Hanne Darbovens zu, auch insofern, als sie herkömmliche Vermittlungsmedien und Ordnungssysteme ad absurdum führt.

Die Bild und Text-Performances Banners zeichnen sich allerdings durch einen starken Körperbezug aus, der bei Hanne Darboven allenfalls in der subjektiven Handschriftlichkeit ihrer Schreibarbeiten präsent ist. MS

Irma Blank

Die in Bologna lebende Künstlerin Irma Blank (*1934, Celle) beschäftigt sich ebenfalls intensiv mit dem Medium Text und Schrift. In der Serie der *Trascrizioni* transkribiert die Künstlerin Seiten aus Büchern oder Zeitungen, wobei sie die Buchstaben in unverständliche Figuren oder Zeichen umwandelt. Alles, was bleibt, ist eine Spur von Sprache, wie ein synthetisches Überbleibsel oder ein entferntes Echo. Bei den *Osmotic Drawings* (1996) ging Blank umgekehrt vor, indem sie Blöcke aus blauer Acryl-Farbe über die Zeilen gedruckter Texte aus Mathematik-Büchern legte. Dabei verknüpft sie – wie Hanne Darboven in ihren kalendarischen Tagesrechnungen – die Abstraktion der in den mathematischen Abhandlungen enthaltenen Formeln mit dem Leben und der eigenen Existenz.

Für die *Eigenschriften* (1960er Jahre) zeichnete Irma Blank minimale Bewegungsabläufe auf. Die manuell erzeugten Zickzacklinien erinnern an die Aufzeichnungen eines Seismographen, ein sozusagen entleertes Schriftbild, das von seiner herkömmlichen Funktion des sprachlichen Ausdrucks und Speicherns von Gedanken und Inhalten entkoppelt ist. Es handelt sich gewissermaßen um eine Art des Schreibens vor seiner Umformung in Sprache und Bedeutung, eine selbstreferentielle Zeichen- oder Symbolschrift.

Durch die Hand der Künstlerin wird rein mechanisch, vergleichbar mit der kontinuierlichen Ausübung des Schreibprozesses als einer gleichsam meditativen Übung, die unmittelbare körperliche Bewegung auf das Papier übertragen. Im Gegensatz zum rationalen Anspruch der Konzeptkunst transportieren die Aufzeichnungen Irma Blanks gerade durch ihre Unmittelbarkeit eine subjektive, wenngleich „automatisch“ erzeugte Sinnlichkeit und Poesie. MS

Heath Bunting

Heath Bunting (*1966, Bristol) gehört zu den frühesten Begründern der net.art-Bewegung der

1990er Jahre und er versteht seine künstlerische Arbeit als Möglichkeit, offene, demokratische Kommunikationssysteme und soziale Beziehungen zu schaffen. Dabei tariert der Begründer und Betreiber von *irational.org* die Zusammenhänge zwischen der Technologie des Internets und Live-Performances neu aus. Seit den 2000er Jahren beschäftigt sich Bunting mit der Art und Weise, wie unsere Identität gesellschaftlich/technologisch determiniert ist. Zu seinen bekanntesten Projekten in diesem Kontext gehört das *Status Project*, in welchem die Klassensysteme von „Identität“: „Human being“, „Natural person“, „Artificial person“ über die Mechanismen ihrer Erfassung und ihrer legislativen wie alltäglichen (Re-)produktion in netzwerkartigen Kartographien sichtbar werden. Dabei entstehen nicht nur reale Status-Potraits, in Workshops gibt der Künstler Anleitung durch welche Schritte, wie z.B. den Erwerb einer EC-Karte und die Anmeldung eines Postfachs, neue systemvalide Identitäten kreiert werden können.

Provisional Index of Persistence of Status (2016) ist das Ergebnis eines Artificial Intelligence (AI) - Suche und zeigt auf, mit welcher Leichtigkeit, nämlich, dem Verharren, ein erworbener Status gehalten wird, bzw. mit welchen Schwierigkeiten es verbunden ist, ihn wieder zu verlieren. Das Resultat ist eine Auflistung, ein Index. Während wir versuchen können zu entziffern und die in unendlichen Details gelisteten Status-Kriterien mit dem eigenen Selbstverständnis oder mit Möglichkeiten des Handelns abzugleichen, wird dem Betrachter ein Aufschreibesystem vor Augen geführt, das listet, statt schreibt, prozessiert, statt erklärt und Daten erschreibt statt Identität beschreibt. FG

Banu Cennetoğlu

Archive, Printmedien und fotografische Dokumente sind Ausgangspunkt aber auch selbst Ausdrucksmittel der künstlerischen Arbeit von Banu Cennetoğlu (*1970 Ankara). Grundlegend sind ihren meisten Arbeiten ein Interesse für die „Fragilität“ von Fotografien und Informationsmedien. Sowie die Rolle des fotografischen Bildes im Hinblick auf die Produktion von Bedeutung. Besonders im Zusammenhang mit dokumentarischen, archivarischen und journalistischen Kontexten stellt sie immer wieder die Frage nach den Kriterien der Klassifizierung, der Bedeutung und den Hierarchien sowie des Zugangs zu Information. Dabei nutzt sie in ihren Installationen und konzeptuellen Arbeiten sowohl eigene Fotografien als auch gefundenes Bildmaterial. Die Installation, die im Kunsthaus Hamburg nahezu alle deutschen Tageszeitungen des 11. August 2015 präsentiert, ist Teil einer fortlaufenden Serie, in welcher Cennetoğlu alle verfügbaren Zeitungsausgaben eines beliebigen Tages des jeweiligen Landes, in dem die Arbeit entstand,

sammelt und archiviert. (In diesem Fall für eine Ausstellung im Bonner Kunstverein.) Der Titel der jeweiligen Installationen ist gleich dem Datum ihrer Entstehung. Auf diese Weise legt sie sukzessiv ein umfangreiches Archiv unterschiedlicher globaler „Zeitmomente“ an und konserviert die tagesaktuellen Nachrichten. In der Gleichzeitigkeit der nebeneinander präsentierten Nachrichten ein und desselben Tages wird deutlich, wie unterschiedlich, aber auch wie homogen sich bereits in einem Land die Organisation von Information darstellt. Vergleichbar mit Hanne Darbovens Umgang mit Titelblättern oder Essays aus dem Wochenmagazin *Der Spiegel*, setzt sich Cennetoğlu mit den „Unterschieden zwischen den Begriffen Geschichte und Information sowie zwischen dokumentarischer und ästhetischer Bedeutung“ (Dan Adler über *Kulturgeschichte – 1984* von Hanne Darboven) auseinander. KS

Alejandro Cesarco

Der aus Uruguay stammende Künstler Alejandro Cesarco (*1975, Montevideo) steht für eine jüngere Generation von Künstlerinnen und Künstlern, die in der Tradition der Konzeptkunst arbeiten. In seinen Werken stellt er eine Verbindung von Sprache, Bedeutung und Vorstellung her. Besonders Literatur und Literaturtheorie sind für ihn von großem Interesse, er stellt aber auch thematische Bezüge zu Kunst- und Kulturgeschichte sowie populärkulturellen Phänomenen her. So entwickelte er beispielsweise einen Index, der zahlreiche Begriffe aus Musik, Kunst, Philosophie und Literatur aus verschiedenen Ländern und Kontinenten in neue Zusammenhänge stellt.

Der Titel des Werkes *A Portrait of the Artist as a Young Man* (2009 – 2012) bezieht sich auf den ersten Roman des irischen Schriftstellers James Joyce, der unter eben jenem Titel 1916 erschien. Im Gegensatz zu Joyce, der sein Leben ausgehend von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter in Form eines Romans beschreibt, wählt Cesarco eine sehr persönliche und reduzierte Übersetzung des literarischen Klassikers. Auf 16 leeren Kalenderblättern, die aus einem Computerprogramm stammen, ist jeweils der Januar eines jeden Jahres seiner Jugend abgebildet bindet die schematische Komposition an eine persönliche Lebenszeit. NK

Armin Chodzinski

Armin Chodzinski (*1970, Hamburg) arbeitet an den Verhältnissen von Kunst und Ökonomie. In Form von Performances, Zeichnungen, und Installationen befragt er Organisationsstrukturen und Repräsentationsstrategien unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche. So interessieren ihn die Begrifflichkeit des „Blue Collar“ der Arbeiter-klasse und des

„White Collar“ der immateriellen Erwerbsarbeiter, welche unterschiedliche Arbeitsbereiche sozial-hierarchisch strukturieren. Chodzinski überführt diese in ein assoziatives Zeichensystem, eine Versuchsordnung, die rationale wie poetische Zugänge ermöglicht.

Im Kontext des Arbeitsbegriffs ist auch das Video *Museum der Kompetenzen* (2001) zu verstehen, worin sich der Künstler in einer Endlosschleife Krawatten bindet, eine für jeden Tag, so viele, wie sich in seinem Besitz befinden. Wie für den Büroalltag – für eine Zeitlang arbeitete er selbst im Management eines Unternehmens – bindet Chodzinski seine Krawatten für die „Arbeit“ und eignet sich den unhinterfragten Dresscode des Business-Milieus als performative Kunst an.

Als skizzenhafte Praxis, die nie für den Ausstellungskontext gedacht war, entstanden fortlaufend Listen, Schrift- und Musterreihen, die in dieser Ausstellung nun einen öffentlichen Kontext finden. Das *Logistische System*, dass in Form eines Zeichenbuchs in der Vitrine liegt, beinhaltet Aufzeichnungen der Arbeitsgeräte, -strukturen und -formen innerhalb der künstlerischen Tätigkeit Chodzinskis. So wie er sich mit den Theorien des Soziologen Norbert Elias und des Nationalökonom Max Weber auseinandergesetzt hat, so war auch die Begegnung mit dem Werk von Hanne Darboven von fundamentaler Bedeutung für seine künstlerische Praxis. Denn die Idee des – vor allem protestantisch geprägten – Arbeitsbegriffs spielt in Chodzinskis Praxis eine wiederkehrende Rolle. KS

Daniela Comani

Die Arbeiten der in Berlin lebenden Künstlerin Daniela Comani (*1965, Bologna) kreisen wie diejenigen Hanne Darbovens um die Kultur des Lesens und die Verknüpfung individueller Lebenszeit mit Zeitgeschehen und Geschichte. Die Strategie der Aneignung historisch bedeutender Ereignisse und Daten in Form einer kalendarischen Aufzählung bedeutender Vorkommnisse des 20. Jahrhunderts in Ich-Form erinnert an diejenige des französischen Schriftstellers und Karikaturisten Roland Topor für seinen Roman *Mémoires d'un vieux con* (1975). In diesem gibt der Erzähler ähnlich wie Daniela Comani in ihrer Arbeit *Ich war's. Tagebuch 1900 – 1999* (2002/06) vor, persönlich an den wesentlichen Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts teilgenommen zu haben, ja teilweise sogar für diese verantwortlich gewesen zu sein.

Comani verwendet für ihre in Schreibmaschinenschrift gedruckten tagebuchartigen Notizen die weibliche Form und durch die subjektive Auswahl je eines Ereignisses für einen Tag innerhalb eines Jahres ermächtigt sie sich als Künstlerin der kollektiven Erinnerung und entlarvt dabei die Konstruiertheit

von vermeintlich objektiver Geschichtsschreibung und Wahrheit.

Der lakonische Stil Comanis erinnert an den streckenweise tagebuchartig verfassten Roman Italo Svevos *La coscienza di Zeno* (1923) oder auch an Sigmund Freuds *Kürzester Chronik* (1938). In dieser hielt Freud in größtmöglicher Verdichtung die dramatischen Ereignisse seines Lebens in den Jahren 1929 – 1939 – also während der Jahre der Macht ergreifung der Nationalsozialisten und des Exils – Tag für Tag fest: 1938: „Mo 14.3.: Hitler in Wien“, „Di 22.3: Anna bei der Gestapo“, „Do 12.5.: Pässe bekommen“, „Fr 30.9.: Friede“, usw.. MS

Martin Creed

Der britische Künstler und Musiker Martin Creed (*1968, Wakefield) ist bekannt für ein umfassendes Oeuvre, das humorvoll und spielerisch in verschiedenen Medien wie Skulptur, Rauminstallationen, Video, Zeichnung oder Musik Dinge des Alltags in unerwarteter Weise zeigt. Häufig handelt es sich um Eingriffe in scheinbar bekannte Abläufe, seine Werke funktionieren als Kommentar auf bestehende Strukturen. Creed sieht sich selbst nicht als Konzeptkünstler, vielmehr nutzt er deren Methoden, um frei und assoziativ seine Werke zu realisieren. Der Künstler gibt keine Erklärungen zu seinen Werken. Seit 1987 nummeriert er sie lediglich und fügt ihnen eventuell noch eine Beschreibung dessen hinzu, was zu sehen ist. So schafft er eine schematische Auflistung seines gesamten künstlerischen Schaffens und qualifiziert auf diese Weise alle Werke gleich.

Die hier gezeigte Arbeit von Martin Creed, *Work N° 88* (2008) gehört zu den leisen Kommentaren. Ein einfaches, zusammen geknülltes Blatt Papier wird auf einem musealen Sockel ein wertvolles Objekt. Die Arbeit ist ein klarer Bezug zur Minimal-Kunst der 1960er und 1970er Jahre und thematisiert den Moment des Scheiterns, indem das weiße Blatt Papier, auf dem die Ideen entstehen, verworfen ist. NK

Natalie Czech

Bei Natalie Czech (*1976, Neuss) ist häufig die Sprache in Form von Worten, Text oder Poesie Motiv und Inhalt ihrer fotografischen Bildwelten. Der Text wird zum Bedeutungsträger sowohl auf sprachlicher als auch auf bildlicher Ebene und knüpft damit an ein wesentliches Merkmal der Arbeiten von Hanne Darboven an.

Wenn Natalie Czech Reproduktionen von Druckmaterial wie Briefen, Büchern, Zeitschriften oder Schallplatten-Covers anfertigt, stellt sich die Frage, ob wir in erster Linie eine Abbildung von einem Objekt sehen, oder das 1:1 wiedergegebene Objekt selbst. Noch wesentlicher ist in ihren Arbeiten allerdings die sprachliche Ebene, die als abgebildeter

Text – im Fall der fotografischen Serien *Hidden Poems* oder *Poems by Repetition* ist es ausgewählte moderne Lyrik – auch zum visuellen Träger des Bildes wird.

Der hier gezeigten Arbeit liegt ein literarischer Kontext zugrunde. *Today I wrote nothing* (2009) bezieht sich auf einen Tagebucheintrag des russischen Avantgarde Schriftstellers und Dichters Daniil Kharms (1905 – 1942). Als Begründer der Gruppe OBERIU oder “Die Vereinigung der Realen Kunst” war Kharms ein einflussreicher Vertreter der russischen Literaturszene und angesehener Lyriker. 1931 wurde er als antisowjetischer Schriftsteller denunziert, festgenommen und der Schizophrenie bezichtigt. 1941 folgte eine Einweisung in ein Psychiatriegefängnis, in welchem er 1942 in seiner Zelle an Mangelernährung verstarb. 1937 schrieb er folgenden Eintrag in sein Tagebuch: *Today I wrote nothing. Doesn't matter. January 9th.* Jede der 22 Fotografien, die Czech anfertigte, bildet eine gedruckte Reminiszanz an eine Tagebuchseite Kharms. Dabei wird der Text Kharms von Seite zu Seite verändert und erhält durch Auslassungen und Neuordnungen eine neue Dimension. KS

Hanne Darboven (*München 1941-2009, Hamburg)

„(...) Meine Systeme sind numerische Konzepte, die ihrem Prinzip der Progressionen und/oder Reduktion nach verwandt sind mit musikalischen Themen und wie diese mit Variationen arbeiten. (...) Die einfachen Mitteln zum Abstellen meiner Ideen und Vorstellungen, Zahlen und Wörter, sind Papier und Bleistift. (...) In meiner Arbeit gibt es viele Variationen. Ihre Flexibilität und Wandelbarkeit stehen im Einklang mit dem unerbittlichen Fluss der Ereignisse“ . (Hanne Darboven)

Neben der Visualisierung von Zeit und Zeitabschnitten nimmt sich Darboven vor allem des Schreibens an. 1971 schuf sie ihre erste Text-Arbeit: *Homer. Odyssee* (1971) und entwickelte das Verfahren des Abschreibens und Zitierens aus literarischen und philosophischen Werken und Lexika-Einträgen aus dem Brockhaus. Mit ihren seriellen Wiederholungen, Variationen und der Reihung von Zahlen, Text und Schlangenlinien artikulieren Darbovens Werke eine scheinbar mechanisch erstellte, rationale Struktur ohne Anfang und Ende, die einer unpersonlichen und rationalen Gesetzmäßigkeit folgt. Dies erlaubt Darboven, zu „schreiben ohne zu beschreiben“, das heißt, ohne eine andere als die dem Zeichen oder Schriftbild entsprechende Bedeutung mitzuteilen.

Seit Ende der 1970er Jahre integrierte Darboven Bildmaterialien in ihre Werke, insbesondere Postkarten, Werbebildchen und Fotografien. In einigen Werken sind Folgen von schwarz-weiß Fotografien eingeklebt bzw. abgedruckt, welche die Arbeitsräume Darbovens in ihrem Atelierhaus am Burgberg

in Hamburg-Harburg zeigen, in andere wie beispielsweise in der hier in Ausschnitten in Vitrinen ausgestellten *Wende 80* (1980) sind historische Ansichten Harburgs eingearbeitet.

Gefundenes Bildmaterial spielte eine zunehmend wichtige Rolle in ihren Werken und ergänzten die abgeschriebenen Texte und Datumsrechnungen. Die Künstlerin bediente sich dabei des Bildarchivs des kollektiven Gedächtnisses von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Auch politische Ereignisse wurden aufgegriffen und kommentiert. Besonders deutlich wird dies an der geschwärzten Aussage von Franz Josef Strauß in dem so genannten „Kanzlerinterview“ der *Wende 80*. Auch findet sich in dieser Arbeit erstmals eine musikalische Partitur: Darboven übersetzte die ihren visuellen Arbeiten zugrundeliegenden Zahlenkonstruktionen mithilfe eines eigenen Notationsverfahrens in Musik: „Alles mündet in der Musik.“ MS

Cevdet Erek

Die Arbeiten von Cevdet Erek (*1974, Istanbul) haben ihre Wurzeln gleichermaßen in der Konzeptkunst, der elektronischen Musik wie in der Architektur. Ausgehend von dem Rhythmus als Maßeinheit, die ihn als Schlagzeuger und Soundingenieur stark geprägt hat, entwickelte er zahlreiche Maßeinheiten in Form eigens gestalteter Lineale (*Ruler*) und deren entsprechende Umsetzung in Sound. Sowohl kulturgeschichtliche Zeit-, Kalender- und Spracheinheiten finden sich darin, als auch grundlegende Taktmaße der Musik. In der Ausstellung im Kunsthaus Hamburg werden zwei Beispiele aus der Reihe der Linealen gezeigt: das *Wochenlineal Week-Ruler* und das *4/4-Takt-Lineal (Rhythm-Ruler)* (2013), zu welchen jeweils ein rhythmischer Sound zu hören ist. Im *Week-Ruler* spiegelt sich die binäre Aufteilung der Woche in Werktag und dem Wochenende wieder. Eine Aufteilung der klassischen Arbeitswelt, die für eine Teilung von Arbeit und Freizeit, Erwerbsarbeit und Familie, Ausbildung und Vergnügen steht. Zu letzterem passt wiederum der 4/4-Takt, der für die Clubmusik (Wochenendaktivität) maßgeblich ist. Immer spielt auch die Funktion des Raums als Resonanzkörper des Klangs eine wesentliche Rolle, der dort erklingt, verhallt oder sich verliert. Auch wenn Ereks Takt- und Maßeinheiten einem spielerischen Konzept folgen, das die Kontexte jeweiliger Ausstellungssituationen einbezieht, lässt sich in seinem Interesse am „Berechnen“ von Zeit und Raum eine Parallele zu den Tagesrechnungen von Darboven ziehen, die ebenfalls im Klang eine Entsprechung für ihre eigenwilligen Rechensysteme gesucht und umgesetzt hat. KS

Isa Genzken

Die collagierten Buchobjekte mit dem Titel *I love New York, Crazy City* (1996) bezeichnet Isa Genzken (*1948, Bad Oldesloe) als „Stadtführer“ mit subjektiven Ansichten und Impressionen sowie persönlichen Erfahrungen mit und in New York.

Wie Hanne Darboven ihr hermetisch wirkendes datenbasiertes System zunehmend durch Bildmaterialien und Bezüge zum Zeitgeschehen und zu der eigenen Lebenswirklichkeit ergänzte, öffnete sich auch Genzkens anfänglich minimalistische skulpturale Praxis der Außenwelt. Während sich ihre frühen geometrisch-abstrakten Skulpturen und technischen Zeichnungen – wie namentlich diejenigen der Werkgruppe der *Ellipsoide* – noch aus der Formsprache der klassischen Moderne ableiten lassen, bezieht die Künstlerin seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend Alltagsmaterialien und Bezüge zur Konsum- und Warenwelt, zu Politik und Populärkultur mit ein: Spiegelfolie, Architekturbedarfsmaterial und Alltagsmüll werden zu den bevorzugten Material ihrer Skulpturen, Collagen und Assamblagen, welche teilweise fast kinästhetische Qualitäten bekommen.

Auch die Themen ihrer Arbeiten speisen sich zunehmend aus den Zeitschriften, der Popkultur und dem aktuellen Zeitgeschehen – beispielsweise der Golfkrieg oder die Ereignisse des 11. September 2001. Auch gibt Isa Genzken den Skulpturen teilweise die Namen von Personen aus ihrem engeren Umfeld, während Darboven neben Personen der Kultur- und Zeitgeschichte beispielsweise auch ihren eigenen Eltern jeweils eine Arbeit widmet. Der narrative Aspekt Isa Genzkens wird besonders in ihren New York Büchern (*I Love New York, Crazy City*, 1996) deutlich. Sie sind eine Art Tagebuch oder persönlicher „Reiseführer“ über die Stadt, die auch Hanne Darboven viel bedeutete. Zwischen 1966 – 1968 lebte sie dort und wurde in ihrem „Tun“ bestätigt. Seither stand sie im steten Austausch mit der dortigen Kunstszene. In den *Ansichten '85* (1986) stellt Darboven dem Inbegriff des Urbanen, New York, dem ländlichen Hamburg-Harburg gegenüber: „Alte Welt“ versus „Neue Welt“. MS

Flora Hauser

Flora Hausers (*1992, Wien) Arbeit bewegt sich zwischen Schreiben und Zeichnen. Aus dem Zusammenspiel ihres Interesses für Wiederholungen und Oberflächen entwickelt sie eine Sprache, die an Codierung oder Topographie erinnert. Zeichnen und Schreiben besitzen für die Künstlerin dieselbe Bedeutung und in ihren Arbeiten sind die unterschiedlichen Techniken nicht immer voneinander zu trennen. Hauser arbeitet vorwiegend mit Bleistift und bezieht die Rückseite der Leinwand in ihre Arbeit mit ein.

Auf den ausgestellten Leinwänden sind Kritzeleien, Worte und Bleistiftmuster zu erkennen, die an Handschriften oder geheime Codes erinnern. Von weitem erscheint die hautfarbene Leinwand zart und ebenmäßig, aber bei näherer Betrachtung tritt die verschwindend kleinteilige Komposition zu Tage, die gar an fantastische Landschaften erinnern mag. In ihren Zeichnungen verarbeitet sie emotionale Erfahrungen und räumt ihnen einen höheren Stellenwert ein, als der Abbildung der physischen Realität. Sowohl die narrativen Titel als auch die Leinwandoberfläche selbst geben oft längere Textzeilen zu lesen, die häufig skuril-imaginäre „Alltagsszenarien“ beschreiben. Das zeichnerische Schreibsystem bei Hauser öffnet sich dem Betrachter durch seine Fragilität und führt ihn in eigenwillige und poetische Narrationen. KS

Robert Heinecken

Die collagierten Nachrichtenmagazine des „Para-Fotografen“ Robert Heinecken (1931 -2006) gehören zu der Werkgruppe *Revised and Compromised Magazines* (1989–1994). In dieser verbindet der amerikanische Künstler Bilder der bunten Werbe- und Pornographie mit schwarz-weiß-Dokumentationen des Vietnam Kriegs, die Konsum- und Populärkultur mit dem aktuellen Zeitgeschehen. Als „Künstler-Künstler“, der 1963 das Photography Programm an der University of California in Los Angeles gegründet hatte und stets auch schrieb und lehrte, griff Heinecken Methoden und Strategien der Europäischen Avantgarde auf und knüpfte an die politische Collage-Technik eines Raoul Hausmann oder einer Hannah Höch an. Walter Benjamin hatte erklärt, dass das, was als „Aussage“ eines Fotos rezipiert wird, nicht unabhängig von der Bildunterschrift und dem Zeitschriftenkontexten zu denken sei. Dieses Bewusstsein von einer semantischen Relativität der Fotografie beherrschte lange Zeit die medien- und kunsttheoretische Diskussion. Heinecken lässt den ursprünglichen Kontext zwar sichtbar; durch seine ihrerseits teils druckgrafisch oder typografisch wirkenden Interventionen und Neuzusammenstellungen der Bildstrecken verstärkt er die in den Medien ohnehin vorhandenen Gegensätze (und deren Brückenversuche) zwischen „Öffentlich“ und „Privat“, Mode, Werbung und Krieg, und verweist so auf den Kontext und die Verfasstheit der amerikanischen Konsumgesellschaft. MS

Ydessa Hendeles

Ydessa Hendeles (*1948, Marburg) Selbstverständnis oszilliert zwischen ihrer Tätigkeit als Sammlerin, Kuratorin und Künstlerin. Ihr Debut als Ausstellungsmacherin war die Ausstellung *partners* (2003) im Haus der Kunst: „Die Ausstellung, die ich kuratiert habe, wirft einen Blick auf Verbindungen

– gewollte und vom Schicksal herbeigeführte – auf Macht und Ohnmacht und auf die sich wandelnde Bedeutung von Bildern in unserer Kulturgeschichte(...)“ Die Ausstellung umfasste neben einer großen Anzahl gerahmter Bildmaterialien, insbesondere historische Fotos, welche, in schwarze Holzrahmen gerahmt, die Wände einiger Ausstellungsräume überzogen sowie Fundstücke verschiedener Art und Herkunft. In der Ausstellung „Partners“ ging es neben dem „Dialog“ zwischen den Jahren und über die Generationen hinweg nicht zuletzt auch um die Gegenüberstellung und Verbindung mit einer Reihe von Werken zeitgenössischer Künstler wie Maurizio Cattelan und Hanne Darboven, die Ydessa Hendeles auch in ihrem Stiftungsgebäude in Toronto(Kanada) als ständige Sammlung einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Bei Ydessa Hendeles wird Geschichte durch Objekte und Bilder erzählt, die sie zu Themengruppen und narrativen Assoziationsketten verknüpft. Es entsteht ein Gespinnst aus individuellem und kollektivem Gedächtnis. Die aus einem jüdischen Elternhaus aus Marburg stammende Künstlerin behandelt die deutsche Vergangenheit und das Schicksal der Familie wie auch die Europäische Kulturgeschichte. „Ich stelle fest, dass ich, wenn ich verschiedenen Arbeiten ohne Rücksicht auf ihr Medium oder ihre übliche Position in der Kunstgeschichte oder sogar darauf, ob sie überhaupt Kunstobjekte sind, miteinander kombiniere, zwischen den Arbeiten Beziehungen herstellen kann, die sonst nicht offensichtlich wären. Es sind neue metaphorische Verbindungen, hinter denen ich her bin.“ (Ydessa Hendeles zitiert in: Sally McKay, *Cityscape*, Toronto, Flash Art International, 1995) MS

Channa Horwitz

Die amerikanische Konzeptkünstlerin Channa Horwitz (1932 – 2013, Los Angeles) arbeitete seit den 1960er Jahren mit Zahlen, Rhythmus und Bewegung und an Möglichkeiten, diese Strukturen zu visualisieren. Häufig ähneln ihre Zeichnungen Diagrammen, anhand derer sich Zeit und Bewegung in Form einer Partitur lesen lassen. In einigen Fällen dienten diese als Instruktionen für Performances und stellen eigenständige musikalische Experimente dar.

„Mit Hilfe der deduktiven Logik habe ich eine visuelle Philosophie erarbeitet. Denn ich hatte das Bedürfnis, die Zeit zu kontrollieren und zu komponieren, so wie ich zuvor zweidimensionale Zeichnungen und Malereien kontrolliert und komponiert hatte. Als Grundlage für die visuelle Beschreibung der Zeit wählte ich ein Diagramm. Dem Diagramm ordnete ich Werte zu: Ein Zoll steht für einen Pulsschlag in der Zeit. Unter Anwendung dieses Diagramms habe ich Kompositionen

erschaffen, die Rhythmus visuell darstellten.“ (Channa Horwitz)

Die Arbeiten Channa Horwitzs erinnern mit dem Versuch der Festschreibung der Zeit und ihrer eigenen inhärenten Logik, die immer die Zahl acht als Ausgangspunkt nimmt, an das Werk Hanne Darbovens, das diese fast zur gleichen Zeit in New York entwickelte, während Channa Horwitz in Los Angeles lebte und arbeitete. MS

Nick Koppenhagen

In der Werkserie *Witterungsreporte* (2013 – 2015) dokumentiert Nick Koppenhagen (*1987, Hamburg) an 365 Tagen des Jahres seine subjektive Wahrnehmung von Witterungs-, Licht- und Gemütszuständen an jeweils den Orten, an denen er sich an dem jeweiligen Tag aufhält. In der Kategorisierung hält er sich nicht an ein strenges vorab definiertes Raster, sondern erweitert die Legende zur Erläuterung des Farb- und Schraffur-Systems seiner Diagramme mit jedem Tag – je nach Bedarf. Die Ausführung der kleinteiligen zeichnerischen Arbeit erfordert ein hohes Maß an Disziplin und Akribie. Dennoch unterscheidet sie sich in ihrem manuellen und dezidiert subjektiven Charakter fundamental von den digitalen Aufzeichnungs-Algorithmen beispielsweise populärer „Body-Fitness“-Apps. Sie scheint diesen vielmehr bewusst eine fast schon altmodische, eigenbrötlerische Widerständigkeit entgegenzusetzen zu wollen und dies trotz der Selbstreferentialität der Arbeit, in der die „Außenwelt“ lediglich im Spiegel des eigenen Wahrnehmungssystems Relevanz hat. Die vermeintliche Objektivität ist hier eine Chimäre des streng gewählten Rasters und steht letztendlich in der Tradition Bruno Latours, in welcher der Beobachter immer Teil der Beobachtung selbst bleibt. KS

Tim Lee

Darstellung, Wiederholung und Interpretation kultureller Ereignisse und Persönlichkeiten aus Musik, Kunst und Film sind wiederkehrende Themen in der künstlerischen Arbeit von Tim Lee (*1975, Seoul). Dabei versucht er häufig auf absurde Weise unterschiedliche Zeit- und Wirklichkeits Ebenen sowie die Definition von Original, Reproduktion und Interpretation gegeneinander zu schieben. Ebenso wie er in seinen Skulpturen, Fotografien und Videos auf Referenzen aus der Populärkultur zurückgreift, stellt die Konzeptkunst der 1960er und 1970er Jahre eine wichtige Bezugskonstante in seiner Arbeit dar.

Im Kunsthaus Hamburg ist eine neue Arbeit zu sehen, in welcher Lee Fotografien von berühmten Personen des Öffentlichen Lebens der letzten 60 Jahre in einer Dia-Doppelprojektion zusammengestellt hat. In der scheinbar endlosen Schleife zufälliger Begegnungen, offizieller Anlässe und

privater Schnappschüsse treffen u. a. Schauspieler, Schriftsteller, Politiker, Sportler, Wissenschaftler, Künstler, Musiker und Designer im Doppelportrait aufeinander. Mark Twain steht neben Nikola Tesla, und Warren Buffet trifft auf Jay-Z, der im nächsten Bild Frank Gehry begegnet. Auf diese Weise entsteht eine Narration, die über Jahrzehnte und Kontexte hinweg ein Geflecht an Verbindungen entstehen lässt, das auf scheinbar verschwörerische Weise alles mit allem in Zusammenhang bringt. Lee entwickelt mit dieser Arbeit eine eigenwillige Kulturnarration der amerikanisch geprägten Populärkultur von den 1950er Jahren bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts. Der Versuch, eine umfassende Kulturgeschichte nachzuzeichnen, wird bei Lee zwar sehr viel spielerischer bearbeitet als bei Hanne Darboven, der Umgang mit Zitaten und der Wille eine Brücke zwischen scheinbar disparaten Kontexten zwischen Hochkultur und Alltagserfahrung zu schlagen, folgt jedoch einem ähnlichen Interesse. KS

Sol Lewitt

Die Entwicklung von Sol LeWitts (*1928 – 2007, USA) Werk ist untrennbar mit der Entstehung der amerikanischen Minimal und Conceptual Art verbunden. Als eine ihrer Gründungsfiguren wollte LeWitt Anfang der 1960er Jahre in Abgrenzung zu den minimalistischen Reihungen seiner Künstlerkollegen Donald Judd und Dan Flavin nicht nur Serien entwickeln, sondern ein ganzes System. Ein solches übergreifende System fand LeWitt schließlich zeichnerisch und dreidimensional in der geometrischen Figur des Würfels als Grundeinheit für Serien und komplizierte Formen. Mittels des Würfels möchte LeWitt die Diskrepanz zwischen komplexer Idee und ausgeführtem Werk vor Augen führen – ganz im Sinne einer „Dematerialisierung des Kunstobjektes“ (vgl. Lucy R. Lippard) zuzuspitzen. Besonders deutlich wird dies in der Werkgruppe der *Paper Folds*, mit denen Sol LeWitt Ende der sechziger Jahre begann. Für diese erstellte er Serien mit gefalteten Papieren, deren Faltungen sich aus der quadratischen Grundform des Papiers ergaben. Die in Größe und Papierqualität unterschiedlichen Serien entfalten sich entlang der vielfältigen Möglichkeiten des Grundelements Quadrat bis hin zu den komplexeren Formen des Würfels. Gleichzeitig offenbaren die *Paper Folds* in ihrer Einfachheit als gefaltete Blätter nur in den Faltungen die Spuren ihrer Zugehörigkeit zu einer Systematik und entsprechen dem beinahe entmaterialisierten Kunstbegriff von Sol LeWitt.

Während Hanne Darbovens New Yorker Jahre Mitte der 1960er Jahre fungierte Sol LeWitt gewissermaßen als ihr Mentor und es verband sie eine enge Freundschaft, von welcher auch in den Folgejahren die rege Korrespondenz (meist in Form von Zeichnungen und Postkarten) zeugt. Neben weiteren

Künstlerkollegen wie besonders auch Carl Andre und Lawrence Weiner waren in dieser Zeit auch die Kritikerin Lucy R. Lippard sowie der Galerist Leo Castelli von zentraler Bedeutung für Darboven. MS

Lucy R. Lippard

Die Amerikanische Kritikerin Lucy R. Lippard (*1937, New York) ist bereits Mitte der 1960er Jahre auf die frühen Konstruktionszeichnungen auf Millimeterpapier Hanne Darbovens aufmerksam geworden und hat sie als „Permutation Drawings“ eindeutig der gerade aufkommenden amerikanischen Konzeptkunst zugeordnet. Ihre Abhandlung über die neue Kunstrichtung mit dem Titel *The Dematerialization of Art* (mit John Chandler, 1968) wurde programmatisch für die Konzeptkunst. Neben zahlreichen Veröffentlichungen kuratierte sie mehr als 50 Ausstellungen, darunter die legendäre „number-show“, 557.089 im Seattle Art Museum 1969, welche die Bewegung der Conceptual Art erstmals einem breiten Publikum vorstellte. Für diese wurden die Konzepte für die Kunstwerke der teilnehmenden Künstler in Karteikarten-Format komprimiert. So konnte sich der Leser aus den einzelnen Positionen eine eigene Ausstellung, einen individuellen Parcours, zusammenstellen und wurde selbst in die Rolle des Kurators versetzt. Gemeinsam mit dem Künstler Sol LeWitt gründete Lippard 1979 den Verlag Printed Matter und gab Künstlereditionen heraus. Lucy R. Lippard setzte sich früh für die Rechte von Künstlerinnen und Künstlern ein und versteht sich erklärtermaßen als Feministin (im Gegensatz etwa zu Hanne Darboven). Im Vorwort für die Ausstellung von VALIE EXPORT im MAGMA „Feminismus: Kunst und Kreativität“, die 1975 in Wien zu sehen war, schrieb Lucy Lippard sinngemäß: Natürlich habe Kunst kein Geschlecht, doch der Künstler und die Künstlerin hätten eines. Deshalb seien separierte Frauenräume notwendig, um dem unsichtbaren – weiblichen – Geschlecht den öffentlichen Blick und die damit verknüpfte Anerkennung zuteil werden zu lassen. Sie trat also gewissermaßen in dieser frühen Phase des Feminismus für einen „Room of Her Own“ ein. MS

Jonathan Monk

Der britische Künstler Jonathan Monk (*1969, Leicester) setzte seine künstlerische Praxis von Beginn seiner Karriere bei der fragwürdigen Autonomie-Forderung der Kunst an. Seine Referenzen und Ansätze findet er in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts, in persönlichen oder familiären Erinnerungen, in Lieblingsbüchern oder der Kunstwelt. Bekannt wurde Monk in den 1990er Jahren mit skulpturalen und installativen Arbeiten, die Positionen und Werke der Konzeptkunst und des Minimalismus, aber auch Ikonen von Jeff Koons

oder Rodney Graham neu interpretierten und sie auf intelligente und humorvolle Weise konterkarierten.

Jonathan Monks Konzept der Appropriation setzt bei solcherlei Material an, das bereits selbst angeeignetes, imitiertes, dupliziertes, als Wiederholung oder in einfacher idiosynkratischer Weise reproduziertes ist. Dies kann eine ästhetische Formsprache sein, die Idee oder Intention einzelner Kunstwerke, bis hin zu Vorgängen der Begegnung und den Strukturen des „Sozialumfelds“ eines Künstlers, die in Monks Arbeiten humorvoll und mit einem Augenzwinkern vorgeführt sind. *People I have met #* besteht aus einer fortlaufende Edition an Visitenkarten, deren informativer Schriftzug, der eigentliche Inhalt des Papierkärtchens, mit Tipp-Ex oder anderen Korrekturflüssigkeiten, überpinselt wurde. Bei der Betrachtung der Stücke öffnet sich der Kosmos des alltäglichen Business des Künstlers, jede Visitenkarte war eine Begegnung mit einem Galeristen, Sammler, Künstler, bzw. möglicher Bekanntschaft. FG

Susan Morris

Die großformatigen Wandteppiche von Susan Morris (*1962, Birmingham) ähneln gigantischen Diagrammen oder auch dem „typografischen Fluss“ gedruckter Texte. Die Struktur ihrer Gobelins beruht auf den kontinuierlichen Aufzeichnungen von Zeitabläufen, der eigenen alltäglichen Tätigkeiten und den sich daraus ergebenden Rhythmen und diagrammförmigen Mustern. Mit den tagebuchartigen Notationen für die ausgestellte Arbeit *SunDial:NightWatch_Light Exposure 2010-2012* (2014) begann Susan Morris im Jahr 2010. 2012 war ein Schaltjahr, so dass die hier visualisierten drei Jahre sich aus insgesamt 1096 aufgezeichneten Tagen zusammensetzen. Dabei verwendet die Künstlerin verschiedenfarbige Schussfäden für die verschiedenen Wochentage. Die Aufzeichnungen der Nacht besetzen jeweils das untere Drittel des Teppichs, der Abend ist im oberen Abschnitt dokumentiert – die Zeitspanne reicht von 00 Uhr am 1. Januar 2010 in der linken unteren Ecke und endet um 24 Uhr am 31. Dezember 2012. Protokolliert wurden nicht zuletzt auch die unterschiedlichen (natürlichen und künstlichen) Lichtintensitäten, die neben den Jahres- und Uhrzeiten durch die urbane Stadtbeleuchtung Londons, wo die Künstlerin lebt, bestimmt ist.

Bei der Technik des Webens geht es um den Wechsel zwischen Vorder- und Hintergrund. Die Fläche und der Raum gliedern sich durch die Addition dieses Intervalls, dieser mechanischen Linienführung. Auch für Hanne Darboven spielt der Webstuhl, ähnlich der Druckerpresse – als kulturhistorische Errungenschaften, ebenso wie aus ihrem Elternhaus bekannte Praxis – eine große Rolle (*Meiner Kindheit, meiner Mutter – a higher*

knittingig Penelope, 1996). Morris spricht von ihren textilen Gebilden auch von „over all fabrics“, welche mit einem optischen „Glitter“ überzogen zu sein scheinen (im Gespräch mit Rob Colvin). Das Feld, zu dem sich die Bahnen zusammenfügen, bleibt trotz der zugrundeliegenden rationalen Struktur und Regelmäßigkeit rätselhaft schillernd und ambivalent – am Rande der Signifikation. MS

Michael Müller

Der in Berlin lebende Künstler Michael Müller (*1970, Ingelheim) ist für seine Zeichnungen und Papierarbeiten bekannt, in denen er eigene Codierungen und eine bestimmte Form von Hieroglyphen nutzt, die er selbst entwickelt hat. So überträgt er seit über 25 Jahren den Roman von Robert Musil *Mann ohne Eigenschaften* (1930) in sein eigenes Zeichensystem, welches mittlerweile aus über 20.000 Einheiten besteht und fortlaufend erweitert wird. Die identisch gerahmten Schreib-Blätter kombiniert Müller mit Portraits der Romanfiguren. Andere Werke sind bedeutenden Vertretern der europäischen Kulturgeschichte gewidmet wie beispielsweise dem Philosophen Friedrich Nietzsche. Diese Vorgehensweise erinnert stark an die Arbeit von Hanne Darboven, so auch die jüngste Entwicklung in Müllers Oeuvre, den Wanddisplays einzelne Skulpturen und Objekte zuzuordnen und den Raum mit einzubeziehen. Er entwickelt so physisch erfahrbare Installationen und Situationen, und stellt existenzielle Fragen nach kultureller und individueller Identität, der Tradition der Antike und Aufklärung und nach der aktuellen gesellschaftlichen sowie persönlichen Verfasstheit: Er schafft ein Netz aus Referenzen und Bezügen, die historische, politische und kulturgeschichtliche Hintergründe haben und verküpft diese zu einer persönlichen Enzyklopädie.

In der Ausstellung hat Michael Müller in das Gitterraster der Arbeit *K4 Schriftblätter* (1995/2005) ein Tanzkostüm aus dem Kongo integriert, ein Land, das besonders schwer unter der Kolonialherrschaft Belgiens gelitten hat. Die scheinbar kommentarlose Präsentation des Kostüms richtet sich umso mehr an die Assoziationen der Betrachter. Wie seine Figuren-Skulpturen steht das Kostüm als Stellvertreter beispielhaft für die Geschichte einer Person, einer geistesgeschichtlichen Tradition oder einer Begebenheit aus der Vergangenheit oder Gegenwart. NK

Matt Mullican

Der US-amerikanische Konzeptkünstler Matt Mullican (*1951, Santa Monica) möchte in seiner künstlerischen Praxis die Welt erkennen, ordnen und strukturieren. Seit den 1970er Jahren entwickelte er ein komplexes Farb- und Zeichensystem, das nach seiner Auffassung alle mensch-

lichen Tätigkeiten, Empfindungen und Erfahrungen ausdrücken kann. In den Augen von Matt Mullican hat alles Existierende eine Bedeutung.

Das oder die „Symbol(e)“ tauchen in unterschiedlichen Konstellationen in seinen Drucken, Bannern und Rauminstallationen auf. Hierfür nutzt er wissenschaftliche Methoden wie die der Enzyklopädischen Erfassung von Dingen; um allerdings auch innere Verfassungen abbilden zu können, die sich der direkten Wahrnehmung entziehen, begibt sich Mullican in Performances als Medium in Trance-Zustände und findet so zu der von der Gesellschaft ausgeblendete Seite.

Die hier gezeigten Siebdrucke und Radierungen *Untitled* aus dem Jahr 1993 zeigen eine von Mullican entwickelte, auf Piktogrammen und Farbfeldern basierende Sprache. Auf dieser zweidimensionalen Grundlage kreiert er bis heute Räume, Installationen und Skulpturen. Alle Symbole haben eine konkrete, immer währende Bedeutung. Sie sind nicht als abstrakte Zeichen zu sehen, sondern fungieren als reale Gegenüber. NK

Henrik Olesen

Der dänische Konzeptkünstler Henrik Olesen (*1967, Esbjerg) hinterfragt in seinen Werken die Machtstrukturen innerhalb der Gesellschaft und wie Geschichte geschrieben wird. Es geht ihm darum, Identitäten zu zeigen, die in der Geschichtsschreibung oder in der Gesellschaftlichen Wahrnehmung gar nicht, sehr reduziert oder einseitig dargestellt werden. Sein Fokus liegt auf Repräsentation von Minderheiten und queerer Subkultur. Olesen erforscht vergessene Biografien oder setzt sich stellvertretend mit seiner eigenen Biografie auseinander.

Auf eine kaleidoskopische Art und Weise zeichnet er in seinen Skulpturen, Demontagen und Zeichnungen Portraits der jeweiligen Personen. Diese von der Geschichtsschreibung verschluckten Identitäten möchte er in seinem Werk ein – wenn auch abstraktes – Konterfei geben. Die drei gezeigten Demontagen *Produce 1, 4 und 5* (2013) entstammen einer Serie von insgesamt fünf Werken. Die großformatigen Plexiglasplatten bilden die Grundfläche für unterschiedliche Alltags- und Fundgegenstände, die in ihrer Gesamtheit eine Identität umschreiben oder eine Situation abbilden. Neben ihren intentional portraithaftem Charakter, zeigt Olesen im gleichen Zuge Archive des Konsums unserer heutigen Gesellschaft und die damit verbundene Identifizierung über materiellen Besitz. Hanne Darbovens Arbeitsmethode ähnlich kreiert er mit der Kreuzung und Zusammenführung von unterschiedlichen Quellen und Referenzen eine eigene Enzyklopädie und einen alternativen Blick auf unsere Geschichtsschreibung. NK

Ulrike Ottinger

Die Filmemacherin Ulrike Ottinger (*1943, Konstanz) wurde im Atelier von Johnny Friedlaender in Radiertechniken ausgebildet und studierte an der Sorbonne u.a. Kunstgeschichte, Religionswissenschaften und Ethnologie bei Claude Lévi-Strauss, Louis Althusser und Pierre Bourdieu. Sie ist bekannt für ihre filmischen Phantasmagorien und Reisedokumentationen.

Für die Ausstellung im Kunsthaus Hamburg hat Ulrike Ottinger das Original Drehbuch des Films *Madame X* (1978) zur Verfügung gestellt, in welchem sich neben den Beschreibungen der Handlung und einzelnen Szenen und Dialogen eine Reihe von Bildmaterialien eingeklebt finden: Visualisierung der Szenen, Typologien, Kostüme und Landschaften. Die ästhetische Qualität und Aussagekraft der Materialsammlungen und Drehbücher des umfangreichen filmischen Werks der Weltenbummlerin und Dokumentaristin wurden in den letzten Jahren immer wieder in Ausstellungen gewürdigt und auch in Form von raumgreifenden Installationen als begehbares und erfahrbares Universum ihrer Bildwelten von der Künstlerin selbst arrangiert und mit ausgestellt (beispielsweise *Floating Food* im Haus der Kulturen der Welt 2011, *Weltreise. Forster - Humboldt - Chamisso* in der Staatsbibliothek zu Berlin 2015/2016 oder in der Gruppenausstellung *STREAMLINES. OCEANS, GLOBAL TRADE AND MIGRATION* in den Deichtorhallen Hamburg 2015/2016). Der Bilderfundus dient der Inspiration und ist als Arbeitsapparat unmittelbarer bild-künstlerischer Bestandteil: „Es ist ein altes Buch zu blättern, Athen-Oraibi, alles Vetter.“ (Aby Warburg, 1923) MS.

Lia Perjovschi

Aus dem Mangel am Zugang zu Information und historischen Fakten während der Ceaucescu Diktatur in Rumänien hat Lia Perjovschi (*1961, Sibiu, Rumänien) nach der Revolution in den 1990er Jahren begonnen, eigene Archive zu Kunst und Kultur (u. a. *The Contemporary Art Archive – Center for Art Analysis*) sowie sogenannte *Mind Maps* und *Time Lines* anzulegen. Sowohl in Form von Zeichnungen, als auch anhand extensiven Ansammlungen von Büchern, Kopien, Fotos, Zeitschriften und Dokumenten versuchte sie jene Informationen in Rumänien zugänglich und verständlich zu machen, die über die langen Jahre der Diktatur ausgeblendet, bewusst verfälscht und unterdrückt wurden. Mit ihrer Leidenschaft für das Sammeln von Informationen über internationale aber auch osteuropäische Kunst, Kultur, Gesellschaft und Politik entwickelte Perjovschi eine offene Wissens-Plattform, die sie für Publikum in Form von Diskussionen, Vorträgen und Ausstel-

lungen öffnete. Diese Aktivitäten und Präsentationen aktiviert sie seit 2003 unter dem Titel *Center For Art Analysis* in unterschiedlichen Formaten und wechselnden Orten immer wieder neu.

Während Hanne Darboven in ihren Arbeiten den großen kulturgeschichtlichen Bogen des europäisch geprägten 20. Jahrhunderts schlägt, steht Lia Perjovschi für eine Künstlerinnengeneration, die aufgrund ihrer tiefgreifenden politischen Erfahrungen eine neue Perspektive auf die westlich fixierte Kunstgeschichte ermöglicht und zudem den Blick dezidiert ins 21. Jahrhundert öffnet. KS

Michael Riedel

Ein wesentlicher Bezugspunkt in der Arbeit von Michael Riedel (*1972, Rüsselsheim) sind Drucksachen und Veröffentlichung vorzugsweise aus dem Kontext der Kunst. In selbstreferenzieller Manier adaptiert und reproduziert er in unendlicher Wiederholung Rezensionen, Presstexte, Poster, Kataloge und Einladungskarten von eigenen oder fremden Ausstellungen. Die jeweiligen Texte nutzt er als gestalterisches Grundelement seiner eigenen Werke, die häufig auch die Form von Postern oder reproduzierbaren Grafiken annehmen. Riedel seziiert auf diese Weise das sprachliche Werkschöpfungsprinzip der zeitgenössischen Kunst, er zerhackt es oder spiegelt es in sich selbst und wiederholt die Referenzen so lange, bis sie eine neue Bedeutung annehmen – ähnlich einem Wort, das man so lange wiederholt bis sich sein Sinngehalt hinter dem Lautgebilde verliert. Text wird in der Arbeit von Riedel zur Folie, die sich vom Inhalt löst und zum grafischen Ornament mutiert. Neben großformatigen Arbeiten auf Leinwand, Stoffen, Videos und Soundarbeiten hat Riedel in den vergangenen Jahren zahlreiche Künstlerbücher veröffentlicht und sowohl Tapeten als auch Postereditionen produziert. KS

Barbara Schmidt Heins

In Barbara Schmidt Heins' (*1949, Rellingen) Kunstproduktion, die – neben einem über mehrere Jahrzehnte gewachsenen Konvolut von Arbeiten auf Papier und Künstlerbüchern – Objekte, Installationen und Großplastiken im öffentlichen Raum umfasst (teils in Kooperation mit der Künstlerin Gabriele Schmidt Heins, ihrer Zwillingsschwester, geschaffen), kommt die konzeptuell motivierte Idee eines unerschöpflichen Raum- und Zeitkontinuums zunächst in der umfangreichen Gruppe der Buchwerke (1972 – 1982) zum Tragen, allesamt Unikate, von denen nur ein paar wenige in kleiner Auflage als Künstlerbücher veröffentlicht worden sind. Mit den Buchwerken beginnt die Künstlerin zunehmend „Wirklichkeitspartikel“ in ihre durch Farbe und Form konstruierten Bildareale einzubeziehen. Zunächst geht es dabei noch nicht um die Montage und Collage konkreter sprachlicher Fundstücke, die

sie „aus dem Kreislauf der Dinge herausholt und in einen neuen Kreislauf hineinführt“. So beschreibt sie das Aufnehmen von medial in Umlauf befindlichen Worten und Satzfragmenten, die sie seit 1990 nach ihren eigenen Begriffssystemen und Kriterien geordnet in einem stetig anwachsenden (HEADline) Archiv sammelt und in ihr Schaffen integriert. Im Sinne des von dem Philosophen, Avantgarde-Komponisten und Erfinders des Terminus „Concept Art“ Henry Flynt formulierten Satzes „Konzeptkunst ist eine Kunstform, dessen Material Sprache ist“, betrachtet Schmidt Heins jetzt „Worte als Material“, das „die gleiche Qualität hat wie Farbe und Form“. BGG

Arno Schmidt

Arno Schmidts (1914 -1979, Hamburg/Celle) Verbindung von traditionellem Erzählen und avantgardistischer Schreibtechnik begründet seine besondere Stellung in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts.

In der recht umfangreichen Bibliothek im Wohn- und Arbeitshaus von Hanne Darboven befindet sich neben den Titeln des einschlägigen, linksliberalen europäischen Bildungskanon auch das monumentale Hauptwerk von Arno Schmidt *Zettels Traum* (1970).

Der Schriftsteller lebte zurückgezogen in Bargfeld in der Lüneburger Heide. Nach einer kaufmännischen Lehre in einer Textilfabrik hatte Arno Schmidt zuvor als Lagerbuchhalter gearbeitet. Der Umgang mit Listen und diagrammähnlichen Schaubildern auf Millimeterpapier waren ihm also mindestens ebenso vertraut wie der Hanseatischen Kaufmannstochter Hanne Darboven, die von ihrem künstlerischen Schaffen gelegentlich auch als ihrer „Zettelwirtschaft“ sprach.

Über einen Zeitraum von 10 Jahren schrieb Schmidt in der ländlichen Abgeschiedenheit *Zettels Traum*.

Das Buch ist dreispaltig angelegt und füllt 1330 DIN A3-Seiten, dessen Besonderheit die Mehrspaltigkeit des Textes (drei) und der experimentell anmutende Satzspiegel ist.

In der Ausstellung sind Kalenderblätter präsentiert, die in einem Alltagsritual gemeinsam mit seiner Frau Alice über mehrere Jahre angelegt wurden. Die Schmidts legten tabellarische Kalenderblätter an, wobei das Ehepaar jedem Monat zwei Tierfiguren oder Sammelobjekte zuordnete und als Illustration vorstellte und am Ende des Jahres auswertete, unter welchen „Schutzgöttern“ es ihnen am besten ergangen war. MS

Sigrid Sirgurdsson

Die deutsche Künstlerin Sigrid Sigurdsson (*1943 Oslo) hat zur selben Zeit (1961–1966) wie Hanne Darboven an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg (bei Kurt Kranz) studiert.

Wie Christian Boltanski, Jochen Gerz oder Anselm Kiefer befasst sie sich in ihrem Werk mit Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung. Das Spektrum ihres umfangreichen Oeuvres umfasst Zeichnungen, Malerei, Text, Fotografie, Film, Plastik, Installation, Environment und Interaktion. Ihr Hauptwerk, *Die Architektur der Erinnerung* (1996) ist als offenes Archiv und work in progress im Museum in der ständigen Sammlung des Osthaus-Museums Hagen zu sehen.

Für die Ausstellung im Kunsthaus Hamburg präsentiert die Künstlerin einen Ausschnitt aus dem umfangreichen Konvolut von ursprünglich einigen 1000 Pergamentseiten an Zeichnungen, die für den 16-mm Film *Der unendliche Raum* (1963) entstanden. Das zentrale Thema des Films ist – wie für Hanne Darboven – die Zeit. Der Trickfilm selbst (35 mm, ca. 15 Min.) wurde im Jahre 1964 einmalig im Liliencron Theater im Hamburger Stadtteil Othmarschen gezeigt – als Vorfilm zu Roman Polanskis *Das Messer im Wasser*.

Ferner wird der zusammen mit ihrem Sohn, Brandt-Sigurdsson, realisierte Film *Redepausen* (1964/ 2014) präsentiert. Die Videoinstallation besteht aus den bearbeiteten Audiomitschnitten des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses von 1963–1965. Im Ergebnis sind lediglich als ein Nachhall im Raum Geräusche zu hören, sowie Räuspern, das Luftholen vor dem Sprechen und der Rhythmus der Worte. Diese Relikte der Sprache wurden als Tonspur aneinandergesetzt, auf welcher auch Nebengeräusche wie Straßenlärm, spielende Kinder oder das streckenweise unruhige Publikum zu vernehmen ist. MS

Fiete Stolte

Nach Abschluss seines Studiums in der Klasse von Karin Sander an der Kunsthochschule Weißensee hat Fiete Stolte (*1979, Berlin) mit seinem eigenwilligen Zeitsystem der *8 Tage-Woche* (2007) begonnen. Dabei strukturierte der Künstler die Zeiteinteilung nicht nur nach eigenen Regeln, er lebte auch über einen längeren Zeitraum danach. Dieses individuelle Zeitsystem, welches durch das Hinzufügen eines imaginären 8. Tags eine paradoxe Verschiebung und Diskrepanz zu der kollektiven Zeitordnung darstellt, irritiert, indem es sich über die geltenden Konventionen hinwegsetzt. Stolte dokumentierte das eigene, individuelle Zeiterleben durch tägliche Polaroid-Aufnahmen zur selben fiktiven Stunde – nach der eigenen Zeitrechnung. Es entsteht ein persönliches Tagebuch in Form eines Bildarchivs. NS

Josef Strau

Josef Straus (*1957, Wien) experimentelle künstlerische Praxis entwickelt sich aus dem geschriebenen Wort. In seinen Installationen schafft er vielfältige Verbindungen zwischen Text und Ob-

jekt. Die Texte selbst sind dabei zum einen durch das typografische Spiel mit Text und Leerstellen gekennzeichnet, zum anderen durch Straus spezifischen Schreibstil, der schnell und spielerisch seinem Bewusstseinsstrom folgt. Zwischen dem Bedeutenden und Bedeutungslosen changierend, verbindet er alltägliche Geschichten urbaner Szenen mit persönlichen Blickwinkeln und literarischen Motiven. (Ausstellungstext, Secession Wien 2015) KS

Rayyane Tabet

2012 erhielt Rayyane Tabet (*1983, Ashqout) den „Future Generation“ Preis des Pinchuk Art Centre für seine künstlerische Praxis, in welcher er die historischen und sozialen Kontexte seines Heimatlandes Libanon einer intimen Überprüfung und skulpturalen Neu-Artikulation unterzieht. In minimalistischen Installationen und Skulpturen verbindet der als Architekt ausgebildete Künstler die geschichtliche und zeitliche Dimension historischer Objekten mit der Vordergründigkeit ihrer Form sowie ihrer Positionierung im Raum. Seine Arbeiten zeichnen eine Obsession für Materialien, Messungen, Präzision und Wiederholung aus, dabei nennt er Hanne Darboven als eine wichtige Orientierungsfigur für seine Kunst.

Die Arbeit *Letterheads* besteht aus säuberlich gerahmten Blanko-Briefpapieren, die Tabet in dem verlassenen Hauptsitz der TAPLine Co. in Beirut vorgefunden hatte. *Letterheads* gehört zu einer Gruppe skulpturaler Installationen, in welcher der Künstler die Chronik der Trans-Arabischen Pipeline TAPLine Co. verarbeitet. TAPLine Co. gründete sich aus dem Zusammenschluss mehrerer amerikanischer Ölfirmen und erschloss 1946 eine neue und günstigere überirdische Erdölpipeline, die sich in einer geraden Linie von Dharan, Saudi Arabien bis nach Haifa, Palestina, erstreckte. Während in dieser Ausstellung nur eine Auswahl von drei Bildern getroffen wurde, reiht sich das Gesamtkonvolut der fragilen und unterschiedlich vergilbten oder auch beschädigten Fundstücke zu einer durchgehenden Linie, die man bei der Betrachtung der Arbeit als Strecke abgehen kann. Die serielle Hängung und architektonische Geste der geraden Linie zollt sich der Minimalkunst und macht die poetischen Dokumente dieser spezifischen Zeitgeschichte auch als die abstraktgeometrisierte Form erfahrbar. FG

Rirkrit Tiravanija

Rirkrit Tiravanija (*1961, Buenos Aires) wurde in den 1990er Jahren bekannt durch Aktionen, bei denen er in einem „mobile home“ thailändische Mahlzeiten zubereitete und in Galerien und Museen dem Kunstpublikum servierte. Diese Form der partizipativen Kunst erinnert an die Tradition

des Happenings, welche in den Sechziger Jahren von Allan Kaprow, den Vertretern des Fluxus um Machunias oder auch von John Cage praktiziert wurde. In den *Food Pieces* von Rirkrit Tiravanija wird die alltägliche Handlung der Essenszubereitung in den White Cube des Kunstkontextes transformiert. Im Gegensatz zu Andy Warhol und der Pop Art, geht es Tiravanija allerdings nicht um eine affirmative oder auch gesellschaftskritische Adaption der Konsumkultur. Vielmehr überführt er – die Rituale des kostenlosen Austeilens von Mahlzeiten und Getränken in der buddhistischen Kultur in die westliche Kunstwelt, und lässt das Publikum so an einem anderen Kulturkreis teilhaben. Hal Foster ordnet die Kunst Tiravanijas „zwischen Pop und Institutionskritik“. Im Gegensatz zu Andy Warhol und der Pop Art, geht es Rirkrit Tiravanija allerdings nicht um eine affirmative oder auch gesellschaftskritische Adaption der Konsumkultur. Vielmehr überführt er die Rituale des kostenlosen Austeilens von Mahlzeiten der buddhistischen Kultur in die westliche Kunstwelt, und lässt das Publikum so an einem anderen Kulturkreis teilhaben. In seinem Werk lotet der Künstler beständig die Schnittstelle zwischen Kunst und Leben aus. Auch das Reisen und Unterwegssein und die auto-biographisch-geografischen Übergänge zwischen den Kulturen spielen dabei eine große Rolle. In seinem wie eine Landkarte aufklappbaren Bilder-Atlas, welcher aus insgesamt Teilen oder Tableaus besteht, kombiniert der Künstler Landkarten-Fragmente, gesammeltes Bildmaterial und eigen Fotos, Reiseimpressionen und visuelle Notizen, beispielsweise auch von seinen Performances mit kunsthistorischen Referenzen wie Marcel Broodthaers. Es handelt sich ähnlich wie bei den Buchobjekten Isa Genzken (wenngleich formal sehr verschieden) eher um ein persönlicher Tagebuch als um einen „Mnemosyne Atlas“ à la Aby Warburg, selbst wenn der Titel dieses Konvoluts darauf anspielen mag. MS

Joëlle Tuerlinckx

Die belgische Künstlerin Joëlle Tuerlinckx (*1958, Brüssel) untersucht in ihren Werken die Darstellungsmöglichkeiten von Zeit sowie die Vermittlung und Präsentationsform von Wissen und Archivmaterial. Sie verbindet Alltagsgegenstände, gefundene Objekte, Zeichnungen, Fotografien, Bücher, Zeitungen und ähnliches zu collagierten Arrangements, in denen Maßstäbe und Größenverhältnisse thematisiert werden. Die Künstlerin schafft Ausstellungssituationen, die enzyklopädischen Sammlungen ähneln und in denen jedes einzelne Objekt zum Reflektieren einladen soll. In ihre komplexen Ordnungssysteme bezieht sie häufig raumspezifische Überlegungen mit ein. Sie verfasst umfangreiche Textarbeiten. So entwickelte sie beispielsweise ein Lexikon, das die Leser durch die Begriffe führt, die in ihrer künstlerischen Praxis eine

Rolle spielen. Ähnlich wie bei Hanne Darboven stehen der Begriff und die Wahrnehmung von Zeit im Mittelpunkt. Wird die Geschichte linear geschrieben? Wie können mehrere Zeitebenen verbunden werden, wie Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpft werden?

Das Werk *Time Space* greift schon im Titel die beiden Begriffe auf, die eine elementare Rolle für Joëlle Tuerlinckx spielen. Auf einem herkömmlichen, in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Universitäten oder wissenschaftlichen Instituten genutzten Tisch liegen mehrere, handbeschriebene Plastikkreise, die von einem Scheinwerfer angestrahlt werden. Sie versinnbildlichen Bereiche und Schnittmengen und stellen eine Verbindung zu der 12-teiligen Arbeit *Calendar* (2016) her. Die Künstlerin stellt die 12 Monate des Jahres in Collagen dar, denen sie die jeweiligen Mondphasen zuordnet. Dabei werden banale Fundstücke wie Headlines, Cartoon-Fragmente und Börsenanzeigen mit eingearbeitet und beziehen die krude Wirklichkeit der Populärkultur und Marktwirtschaft mit ein. Die unterschiedlich großen eingefügten und auf dem Tisch ausgelegten Kreise aus unterschiedlichen Materialien erscheinen plötzlich wie Planeten, deren Maßstab und Verhältnis zueinander sich ständig verwandelt. NK

Jorinde Voigt

Jorinde Voigts (*1977, Frankfurt am Main) prozessual entstehende Zeichnungen erinnern an Notationen oder Versuchsanordnungen, in denen die Künstlerin ihre Ideen, Konzepte oder Handlungsanweisungen in codierte Schreibweisen verwandelt. Auf Einzelblättern, Diptychen und seriell aufgebauten Arbeiten nutzt Voigt eine wissenschaftlich, objektiv anmutenden Ästhetik, um kulturelle Phänomene, subjektive Empfindungen, unsichtbare Gedankengänge oder sensuelle Wahrnehmung sichtbar zu machen. Das Gestische ist stets zu erkennen, vor allem die großformatigen Zeichnungen entstehen in einem Prozess und entwickeln sich von allen Seiten. In ihren visuellen Kompositionen bringt Jorinde Voigt Raum und Zeit auf das Papier.

Die großformatige Zeichnung *2.244 Now / 68 x 1 bis 33 Min.* aus dem Jahr 2009 sieht mit ihrem rechteckigen Bildaufbau zunächst aus wie eine technisch-wissenschaftliche Aufzeichnung. Die Kombination aus Linien, Buchstaben und Zahlen verhalten sich nach einem von der Künstlerin festgelegten System zueinander, um etwas auszudrücken, was nicht sichtbar ist. Dies findet aber im Verborgenen statt. Das Wort "now" wird ständig wiederholt in den 33 senkrechten und den 68 waagrechten Zeilen. Die fortlaufende aufgezeichnete Minutenzahl zeigt den Verlauf der Zeit an. Im Entstehungsprozess der Zeichnung

konzentriert sich die Künstlerin auf das Jetzt, das "Now", ein starkes meditatives Moment ist spürbar.
NK

Tris Vonna-Michell

Tris Vonna-Michell (*1982, Essex) erzählt Geschichten und geht in seinen installativen und performativen Werken der Frage nach, wie Geschichte überliefert und aufgezeichnet werden kann. Seine Performances, Text- und Soundarbeiten, Dia-Projektionen, Fotografien und Filme lassen offen, ob Realität oder Fiktion wiedergegeben wird. Verschiedene Ebenen von Zeit und Raum verdichten sich. Der Künstler greift auf ein großes Bildarchiv zurück und verwebt historische Ereignisse und persönliche Anekdoten zu mitunter absurden, nicht-linearen Erzählungen. Für seine gesprochenen, häufig improvisierten Performances inszeniert er meist ein Setting, dem er neben den Projektionen auch gefundene Objekte hinzufügt. Diese Inszenierungen hatten stets einen ephemeren Charakter. Die im Rahmen der Ausstellung gezeigten Werke korrespondieren auf der bildlichen Ebene miteinander und zeigen, wie abhängig die Wahrnehmung von Bildern von deren Präsentationsform ist. *Scores (Japan)* vereint eine Gruppe von 19 Fotografien, die auf einem Leporello präsentiert werden – ein klassisches Display für Bildserien. Die schwarz-weißen Fotografien bilden Orte, Objekte und handschriftliche Notizen ab. Gemeinsam mit dem dazugehörigen Soundtrack öffnet sich den Betrachtern ein assoziativer Raum mit möglichen Geschichten.
NK

Hannah Weiner

Die Dichterin, Modedesignerin und Künstlerin Hannah Weiner (*1928, Providence, Rhode Island) erklärt ihr Interesse an den in der Ausstellung gezeigten *Code Poems* folgendermassen: „Ich bin daran interessiert, Methoden der Kommunikation zu erkunden, die von Angesicht zu Angesicht – face to face – oder in jeglicher Entfernung verstanden werden, unabhängig von Sprache, Land oder Planet oder Ursprung.“ Mitte der 1960er Jahre, im unmittelbaren Umfeld der New Yorker Kunst- und Performance-Szene entdeckte Hannah Weiner das nautische Alphabet International Code of Signals (INTERCO) für ihre Poesie und entwickelte auf dessen Basis zahlreiche Gedichte, Performances, Happenings und weitere interaktive Spielarten. Das INTERCO hatte sich seit dem 18. Jahrhundert als ein codiertes Übersetzungssystem etabliert, mit dem durch das Schwenken bestimmter Flaggen in bestimmten Choreografien, ebenso mit Morse oder Lichtsignalen „wortlos“ und über weite Distanzen kommuniziert werden konnte. Hannah Weiner transformiert indessen das Kommunikativ-Dialogische zu Skripten, absurden

und humorvollen „Gedichten“ oder „Signal-dramuletten“, die in verschiedenen Besetzungen und Konstellationen aufgeführt wurden und sowohl eine aktualisierte Version von Romeo und Julia, aber auch zeitgeschichtliche Themen, wie der bevorstehende Vietnamkrieg beinhalteten. Dabei ergaben sich für Hannah Weiner aus den poetischen Adaptionen der multimedialen Kommunikationsmittel neue Dimensionen der Sprache: Im Gegensatz zur traditionellen Linearität unseres westlichen Alphabets legen die simultanen und äquivalent einsetzbaren neuen (elektronischen) Sprachmittel ein „Knights-Thinking“ – ein schizophreses Denken – nahe. FG

Lawrence Weiner

Lawrence Weiner (*1942, New York) bezeichnet sich gerne als Bildhauer. Allerdings bestehen seine Skulpturen aus Sprache, meist aus einer Reihe von Wörtern und Schriftzügen, die im öffentlichen Raum angebracht sind, wie beispielsweise auf dem Vorplatz der Deichtorhallen Hamburg: „Ein bißchen Zeit + ganz viel Ebbe - Time + Tide“. Seine 1969 erstmals veröffentlichte, berühmte künstlerische Absichtserklärung wurde programmatisch für die Konzeptkunst: „1. Der Künstler kann die Arbeit herstellen. 2. Die Arbeit kann angefertigt werden. 3. Die Arbeit braucht nicht ausgeführt zu werden.“

Weiner vertreibt seine Werke bevorzugt in Plakatform oder kleinen, günstig zu produzierenden Heftchen sowie Multiples in großer Auflage. Besonders die Reduktion auf die Beschreibung eines Konzeptes wie im Falle der *5 Works* (als Beschriftung eines einfachen fünfteiligen Bleistift-Sets) oder die *10 Works* in Form eines kargen, minimal bedruckten Heftchens mit einer Idee pro Seite in lediglich wenigen Worten, unterstreichen den für die Konzeptkunst programmatischen Ansatz: die Idee, das Konzept selbst, sei bereits das Kunstwerk, unabhängig seiner technischen Ausführung und ästhetischen Gestaltung und das Ziel, Kunst für Jedermann zugänglich zu machen.

Weiner gilt bis heute als ein sogenannter „Künstler-Künstler“, dessen Arbeiten besonders auch von den Kollegen geschätzt werden. Mit Hanne Darboven (1941–2009) verband ihn eine herzliche Freundschaft, von welcher nicht zuletzt auch die rege Künstlerkorrespondenz zeugt. 1975 kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen Lawrence Weiner und Hanne Darboven, als sie gemeinsam zwei Plakate für das Kabinett für aktuelle Kunst in Bremerhaven mit einem Zitat Lawrence Weiners entwarfen: „ALL WITH AN END IN VIEW“ / „ALLES MIT EINEM ENDE IN SICHT.“ MS

Die Autorinnen:

Belinda Grace Gardner (Auszüge aus dem Katalog
mit dem Gedanken spielen. Barbara Schmidt Heins,
Werke auf Papier 1955 - 2010, Bielefeld 2011.)
Franziska Glozer, Nina Köller, Miriam Schoofs, Katja
Schroeder